§ 1. EINLEITUNG

1. Zur Konzeption der „Einführung ins biblische Hebräisch“

Die vorliegende „Einführung ins biblische Hebräisch“ ist als Studienbuch für den akademischen Unterricht konzipiert. Darin eingeflossen sind 30 Jahre Erfahrung mit Hebräischkursen an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. In dieser Zeit sind viele Arbeitsblätter entstanden, die modifiziert in dieses Unterrichtswerk übernommen wurden.

Die Darstellung ist von der Maxime geleitet, dass sich Erklärtes und Verstandenes besser lernen lässt. Fußnoten bieten z.T. Querverweise, dienen aber vor allem der Vertiefung der Kenntnisse bzw. zur Klärung von grammatischen Besonderheiten, die bei der Arbeit am hebräischen Text auftauchen. Anfänger, die sich aufs Hebraicum vorbereiten, werden bei den Grammatikdarstellungen gewöhnlich nur den Haupttext (ohne Fußnoten und ggf. ohne Petit-Absätze) studieren, wobei je nach Anforderungsprofil bzw. aufgrund der Angaben der Dozentin / des Dozenten auch bestimmte Teile übergangen werden können.

Grammatikdarstellung und Vokabular bilden eine Einheit mit fortlaufenden Paragrafen-Nummern. Das Vokabular bietet nicht selten auch grammatische Hinweise, vor allem zur Syntax. Das Curriculum, das der Abfolge der Paragrafen zugrunde liegt, hat sich in Jahrzehnten bewährt[1], kann aber modifiziert werden.

Auf eine komplette Vorstellung aller Nomenklassen wird verzichtet, sondern dafür eine grundsätzliche Einführung ins Nomen (§ 49 „Das Nomen – Person, Genus, Numerus“) geboten; vertieft werden lediglich dargestellt: Nomina segolata (§ 89A–B), Nomina mit Auslaut ־ָה (§ 94) und Nomina mit geschärftem Endkonsonanten (§ 95). Die sog. Nomina eigentümlicher Bildung, die mindestens 50-mal belegt sind, werden in den einzelnen Vokabularien vorgestellt, aber dann nochmals zusammengefasst in § 75.

Die Grammatik wird an vielen Beispielen exemplifiziert, aus denen die Dozentin / der Dozent je nach verfügbarer Zeit auswählen kann. Die Beispielwendungen und -sätze werden jeweils übersetzt und darin vorkommende Verbformen grundsätzlich analysiert, sodass sie auch dem Anfänger, der noch nicht über weitergehende Kenntnisse zu den einzelnen Verbgruppen verfügt, leichter zugänglich sind.

Die §§ 109–111 bilden eine Art Anhang. Bereits in früheren Paragrafen werden Basisinformationen zum biblisch-hebräischen Verbalsystem sowie zur Kongruenz und Disgruenz geboten, die zur Vorbereitung aufs Hebraicum ausreichen dürften. In den §§ 109–111 werden diese Fragen vertieft und die bisherigen Informationen ergänzend behandelt (mit einer Fülle von Beispielen). Bisweilen wird in früheren Paragrafen bzw. bei Übungen durch Querverweise auf dort dargestellte Sachverhalte verwiesen.

---

[1] Gelegentlich sind grammatische Gegenstände aus sachlichen Gründen an einer bestimmten Stelle eingeordnet, aber mit dem Hinweis versehen, dass sie erst zu einem späteren Zeitpunkt zu studieren sind; s. z.B. § 36.

Zur Einübung und Sicherung des jeweiligen Studienfortschritts werden auf der beiliegenden CD Übungen (zur Auswahl) angeboten und dazu stets Lösungen/ Korrekturblätter, ebenfalls auf der CD. Erforderliche Eintragungen können nicht am Computer vorgenommen werden; die Übungsblätter sind zur Bearbeitung auszudrucken.

Auf der CD befinden sich zudem Paradigmentafeln (ausgedruckt ein handliches Material zum Lernen und Rekapitulieren!) sowie Leertabellen für Verbform-Analysen und für Merkformen.

2. Bemerkungen zum Vokabular

2a. Umfang und semantisches Spektrum

Das Vokabular umfasst knapp 900 Wörter (ohne Eigennamen), davon ca. 640 Wörter, die häufiger als 50-mal im AT belegt sind. Wörter, die seltener als 50-mal belegt sind, sind mit x markiert.

Es werden nur Grundbedeutungen eines Wortes und keineswegs dessen gesamtes semantisches Spektrum angegeben. Bei Verben werden auch nicht alle im AT belegten Stämme aufgeführt, sondern gewöhnlich nur häufiger auftretende Stämme. Dies dient nicht zuletzt der Konzentration auf Wesentliches und der Übersichtlichkeit. Detaillierte Angaben sind den Wörterbüchern zu entnehmen.

2b. Genus-Angaben

Ohne Genus-Hinweis bleiben Substantive, die regulär maskulin sind oder deren Genus im AT nicht ermittelbar ist.

Substantive, die regulär feminin sind, werden mit *f.* gekennzeichnet.

Substantive, die sowohl maskulin wie feminin sind bzw. gebraucht werden, erhalten die Markierung *m./f.* bzw. *f./m.*

2c. Alphabetisches Vokabular

Das alphabetische Vokabular bietet lediglich die Wortbedeutungen, nicht aber weiterführende Informationen, die in den Vokabularien 1–28 zu finden sind. Die Nummern im alphabetischen Vokabular verweisen auf die jeweiligen Paragrafen.

3. קטל und פעל als Stellvertreter bzw. Kürzel in grammatischen Beschreibungen[2]

3a. Beim Nomen

Zur Beschreibung von Nominaltypen wird traditionell die Konsonantenfolge קטל, und zwar in vereinfachter Umschrift *qtl*, als Repräsentanz für die Wurzel gebraucht: Bei dreiradikaligen Wurzeln steht *q* für den 1. Radikal, *t* für den 2. Radikal und *l* für den 3. Radikal, bei zweiradikaligen Wurzeln *q* für den 1. Radikal und *l* für den letzten Radikal. Zur Typisierung der Nomina wird unter Einbeziehung der Vokale die sprachgeschichtlich ursprüngliche Form angegeben. Bei-

[2] Punkt 3 vom Anfänger zunächst zu übergehen und erst beim Auftreten dieser Stellvertreter bzw. Kürzel zur Kenntnis zu nehmen.

spiele: Bei den Nomina segolata sind die drei Haupttypen *qătl* (z.B. מֶלֶךְ „König“), *qĭtl* (z.B. סֵפֶר „Brief, Buchrolle“) und *qŭtl* (z.B. חֹשֶׁךְ „Finsternis“) zu unterscheiden; מִזְבֵּחַ „Altar“ gehört zur Nomengruppe *mĭqtĭl* (dreiradikaliges Nomen mit Präformativ מ); אֵם „Mutter“ ist dem Typus *qĭll* (zweiradikaliges Nomen mit geschärftem/verdoppeltem 2. Radikal) zuzuordnen.

3b. Beim Verbum

Für die Bezeichnung bzw. klassifizierende Zuordnung von schwachen Verben benutzt man traditionell die Konsonanten des alten jüdischen Paradigmenverbums פעל (q. „machen, tun“), und zwar in der Weise, dass פ die erste Position, ע die zweite Position und ל die dritte Position bei der Zitierform des Verbums (oder auch bei einer erschlossenen ursprünglichen Wurzel) markieren. Wie das konkret geschieht, zeigen die folgenden Beispiele. So werden etwa Verben, die ein Nun als 1. Radikal haben (z.B. נגשׁ), als Verba פ״נ bezeichnet und Verben, bei denen die dritte Position in der Zitierform mit einem quieszierenden He besetzt ist (z.B. גלה), als Verba ל״ה[3]. Weitere Einzelheiten und andere gebräuchliche Bezeichnungen werden bei der Darstellung der einzelnen schwachen Verbgruppen vorgestellt.

4. Dank

In den fünf Jahrzehnten, in denen ich mich intensiv mit dem biblischen Hebräisch befasst habe[4], war die einschlägige Literatur (einschließlich Wörterbücher, Konkordanzen[5] und auch Kommentare zu biblischen Büchern) mein täglich Brot. Hier nun alle Standardwerke, Hilfsmittel, Monographien und Aufsätze anführen oder gar diskutieren zu wollen, die ich im Laufe dieser Zeit herangezogen und „verarbeitet“ habe, denen ich wichtige Kenntnisse und Einsichten verdanke und die das Bild der hebräischen Grammatik, das ich in diesem Unterrichtswerk darstelle, beeinflusst und geformt haben, würde den Rahmen dieses Studienbuches sprengen. Zudem bestünde die Gefahr, dass die eine oder andere Untersuchung aus Versehen ungenannt bliebe, mit der ich mich vor Jahrzehnten befasst habe, da ich lange nicht an die Veröffentlichung eines hebräischen Unterrichtswerkes gedacht und darum nicht systematisch von Anfang an eine entsprechende Literaturliste geführt habe. Ein pauschaler Dank darum an alle hebraistischen Vorgänger und Weggefährten, denen ich begegnen, von denen ich lernen und mit denen ich mich fachlich auseinandersetzen durfte.

---

[3] Vom System abweichende Besonderheit: Zweiradikalige Verben mit geschärftem/verdoppeltem 2. Radikal, der in der Zitierform reduplizierte erscheint, werden als Verba ע״ע bezeichnet. ע״ע bedeutet hier nicht, dass der 2. Radikal ein ע ist, sondern dass der 2. Radikal reduplizierte nochmals an dritter Position steht (z.B. סבב).

[4] Mit Erscheinen der 3. Auflage dieses Buches sind es nun sechs Jahrzehnte.

[5] Sehr intensiv wurden von mir die Konkordanz von Mandelkern und später dazu die EDV-Konkordanz in BibleWorks benutzt.

§ 2. HEBRÄISCH – EINE SEMITISCHE SPRACHE

Hebräisch ist eine semitische Sprache. Die ursprüngliche Heimat der semitischen Sprachfamilie ist der sog. „fruchtbare Halbmond“[1] samt den angrenzenden Randgebieten der syrisch-arabischen Wüste und die arabische Halbinsel.

Deutlich lassen sich zwei Hauptzweige unterscheiden, nämlich die ostsemitischen Sprachen und die westsemitischen Sprachen.

Zum Ostsemitischen zählt Akkadisch mit den Dialekten Babylonisch, Assyrisch und Eblaitisch.

Die westsemitische Sprachgruppe gabelt sich in einen zentralsemitischen, einen neusüdarabischen und einen äthiosemitischen Zweig[2], von denen hier der zentralsemitische Zweig von Interesse ist. Die weitere Klassifikation des zentralsemitischen Zweiges in diverse Sprachgruppen und Sprachen bzw. Dialekte soll folgendes Diagramm verdeutlichen[3]:

Zentralsemitisch
- Nordwestsemitisch
  - Ugaritisch
  - Kanaanäisch
    - Hebräisch
    - Phönikisch-Punisch
    - Ammonitisch
    - Moabitisch
    - Edomitisch
  - Aramäisch
- Nordarabisch
  - Frühnordarabisch
  - Arabisch
- Altsüdarabisch
  - Minäisch
  - Qatabanisch
  - Hadramautisch
  - Sabäisch

[1] Als „fruchtbarer Halbmond“ wird die sichelartige fruchtbare Landzone bezeichnet, die sich vom Persischen Golf in nordwestlicher Richtung über das fruchtbare Euphrat- und Tigrisgebiet (Mesopotamien) bis zu den Oberläufen jener Flüsse und von dort in süd-südwestlicher Richtung in einem relativ schmalen fruchtbaren Streifen parallel zur Ostküste des Mittelmeers bis zu dessen Südostecke erstreckt.

[2] Aufgrund neuerer Forschungen ist die traditionelle, weitgehend unter geographischen Gesichtspunkten erfolgte Untergliederung der westsemitischen Sprachen in einen nordwestsemitischen (Ugaritisch, Kanaanäisch, Aramäisch) und einen südsemitischen Zweig (Arabisch, Altsüdarabisch, Neusüdarabisch, Äthiopisch) überholt. – Die Erforschung der semitischen Sprachen ist keineswegs abgeschlossen, sodass durchaus noch mit Modifikationen in der Klassifikation, insbesondere in den unteren Ebenen, zu rechnen ist.

[3] Darstellung von zwei weiteren Klassifikationsebenen des zentralsemitischen Zweiges und nur beim Kanaanäischen zusätzliche Ausdifferenzierung in dritter Ebene.

Das Ganze noch einmal vom Hebräischen aus gesehen: Das Hebräische ist ein kanaanäischer Dialekt und gehört als solcher zur nordwestsemitischen Sprachgruppe, die eine Untergruppe des Zentralsemitischen ist. Das Zentralsemitische seinerseits ist eine Untergruppe des Westsemitischen, das zusammen mit dem Ostsemitischen die große Familie der semitischen Sprachen bildet.

Der Focus des Interesses in einem hebräischen Unterrichtswerk liegt naturgemäß auf der nordwestsemitischen Sprachgruppe. Dazu noch ein paar kurze Ergänzungen:

> Die ugaritischen Texte aus dem 14. und 13. Jh. v. Chr. sind in einer alphabetischen Keilschrift geschrieben[4].
>
> Die ältesten Belege für das Kanaanäische sind kanaanäische Glossen in Briefen kanaanäischer Stadtfürsten des 14. Jh. v. Chr. an den ägyptischen Pharao, gefunden im Archiv von Tell el-Amarna. Diese Briefe sind in der damaligen Diplomatensprache Babylonisch verfasst, aber eben mit kanaanäischen Glossen (einzelne Wörter oder Formen) durchsetzt.
>
> Das Phönikische war im Gebiet des heutigen Libanon beheimatet und verbreitete sich durch phönikischen Seehandel und Kolonisation an der nordafrikanischen Mittelmeerküste in Form des Punischen.
>
> Ammonitisch, Moabitisch und Edomitisch sind nur durch wenige Texte bekannt[5].
>
> Aramäisch, zunächst nur in einigen syrischen Stadtkönigtümern verbreitet (sog. Altaramäisch), wurde vom 8. Jh. v. Chr. an als Reichsaramäisch zur Lingua franca im ganzen Vorderen Orient und differenzierte sich in verschiedene Dialekte bzw. Sprachen aus[6].

Die meisten der zentralsemitischen Sprachen sind ausgestorben. Einige aber haben sich bis heute erhalten bzw. leben in modernen Ausprägungen und Dialekten fort. Dazu gehört das Arabische mit seinen diversen Dialekten, das seinen ursprünglichen Sprachraum weit gesprengt hat, oder das Hebräische, das als „Ivrit“[7] Amtssprache im heutigen Staat Israel ist. Vom Aramäischen gibt es noch kleine Sprachinseln, so etwa in Maʿlula im Antilibanon (Syrien), wo ein moderner westaramäischer Dialekt gesprochen wird.

---

[4] Ugaritisch ist durch eine Vielzahl von Gebeten, Hymnen, Klageliedern, Epen und Mythen belegt, die bei den archäologischen Grabungen (seit 1929) in Ugarit (Raʾs Šamra) gefunden wurden.

[5] Nordöstlich und östlich des Toten Meeres sowie östlich des sich nach Süden fortsetzenden Grabenbruchs beheimatete Sprachen bzw. Dialekte des 1. Jt. v. Chr.

[6] Um nur einige Beispiele zu nennen: Nabatäisch, Palmyrenisch, Samaritanisch, Jüdisch-Palästinisch, Jüdisch-Babylonisch, Mandäisch. Im Alten Testament finden sich folgende aramäische Textteile: Jer 10,11; Dan 2,4b – 7,28; Esr 4,8 – 6,18 und 7,12–26.

[7] „Ivrit“ (עברית) heißt nichts anderes als „Hebräisch“, wobei diese Bezeichnung – zumindest im deutschen Sprachraum – speziell für das Neuhebräische gebraucht wird.

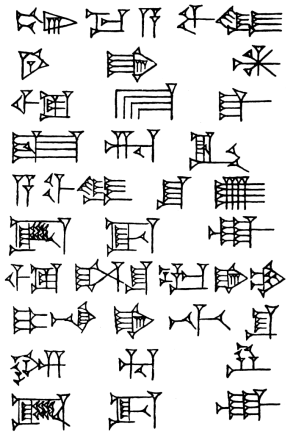
§ 3. EINFÜHRUNG IN DIE HEBRÄISCHE SCHRIFT

1. Vorgeschichte

Im Vorderen Orient und in Ägypten gab es bereits in der ersten Hälfte des 3. Jt. v. Chr. ausgeprägte Schriftsysteme. Sie entstanden durch Überführung konkreter Abbildungen in eine formale Bilderschrift. In Ägypten haben sich die Abbildungen in der Hieroglyphenschrift deutlich erhalten, während in Sumer bzw. in Babylonien und Assyrien die Bilder bald abstrahiert und in Kombinationen keilförmiger Zeichen aufgelöst wurden (→ Keilschrift), die leicht mit einem Griffel in weiche Tontafeln eingedrückt werden konnten.

Die Bilder der Hieroglyphenschrift stehen zunächst unmittelbar für das, was sie darstellen (Piktogramm). Gleichzeitig repräsentieren diese Wortzeichen aber ein, zwei oder drei Konsonanten, die dann als Ein- bzw. Mehrkonsonantenzeichen in ganz anderen Zusammenhängen als das ursprüngliche Bild Verwendung finden (Phonogramm). Zur Vermeidung von Missverständnissen werden (stumme) Deutezeichen (sog. Determinative) gebraucht, die Aussprache und Bedeutung einer Konsonantenfolge bestimmen. Bis ins 4. Jh. v. Chr. waren jeweils etwa 700–1000 verschiedene Schriftzeichen gleichzeitig in Gebrauch, später stieg die Zahl noch gewaltig an. Die Abbildung zeigt ein Relief mit der 2. Kartusche von Aton aus der Zeit von Pharao Amenophis IV. Echnaton (14. Jh. v. Chr.)[1].

Die auf die Sumerer zurückgehende babylonisch-assyrische Keilschrift drückt Wörter und Silben aus; ein Wortzeichen konnte nämlich – Ergebnis einer Entwicklung ähnlich wie in Ägypten – auch lediglich seiner Lautgestalt nach (und nicht mehr nur nach seiner Bedeutung) verwendet werden. Hier waren ebenfalls viele hundert Silben- und Wortzeichen sowie Determinative in Gebrauch. Die Abbildung ist eine Abschrift von § 6 des Gesetzes Hammurabis (18. Jh. v. Chr.)[2].



Angesichts der Kompliziertheit dieser Schriftsysteme verwundert es nicht, dass damals der Schreiber eine hohe soziale Stellung einnahm.

2. Die Erfindung der Buchstabenschrift

In seiner Bedeutung mit der Erfindung des Rades gleichzusetzen ist die Erfindung der Buchstaben- oder Alphabetschrift (genauer: Konsonantenschrift) zu Beginn des 2. Jt. v. Chr. Das kanaanäisch-phönikische Alphabet (zweite Hälfte des 2. Jt. v. Chr.) kommt mit 22 Konsonantenzeichen aus.

---

[1] Der Text ist aufgrund der Blickrichtung der Hieroglyphen nach links (auffällig beim Hühnchen) von links nach rechts zu lesen. Text: *M-rn.f-Šw-ntj-m-Jtn* „In seinem Namen als Schu, der in der Sonnenscheibe ist“ [Bildnachweis: © Staatliches Museum Ägyptischer Kunst München, Fotografin: M. Franke; Übersetzung: R. Bicker].

[2] Der Text ist in altbabylonischer Keilschrift geschrieben: „Wenn ein Bürger Besitz eines Gottes oder Tempels gestohlen hat, wird der betreffende Bürger getötet. Auch wer Diebesgut aus seinen Händen angenommen hat, wird getötet“. [Bildnachweis: „Bilder/Schriften/Alphabete“, Pädagogischer Dienst, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, ^{3}1985, 27].

Von ihm stammen nicht nur die althebräische Schrift und die (alt)aramäische Schrift ab, sondern weitere Schriftsysteme, so u.a. die südsemitischen Schriftformen (→ minäo-sabäische Schrift → altabessinisch-äthiopische Schrift), die griechische Schrift (wobei überflüssige Konsonantenzeichen zu Vokalzeichen umfunktioniert wurden), die ihrerseits über die etruskische Schrift auf die Entwicklung der lateinischen Schrift einwirkte, oder auch die arabische Schrift als Ableitung aus der aramäischen über die nabatäische Schrift.

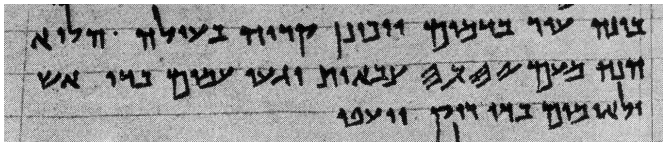
3. Die hebräische Konsonantenschrift

Die althebräische und die (alt)aramäische Schrift sind unmittelbare Abkömmlinge der kanaanäisch-phönikischen Schrift, die sich im Laufe der Zeit in ihrer Form auseinander entwickelt haben.

In nachexilischer Zeit, vornehmlich im 4.–2. Jh. v. Chr., wurde für das Hebräische die althebräische Schrift allmählich durch die aramäische Schrift abgelöst. Der Vorgang ist vergleichbar mit der Ablösung der sog. deutschen Schrift (deutsche Kurrent-/Sütterlinschrift) durch die lateinische Schrift in der Mitte des 20. Jh. in Deutschland. Die aus dem aramäischen Duktus hervorgegangene hebräische Schrift der nachexilischen Zeit wird ihrer Form wegen „hebräische Quadratschrift“ genannt. Die meisten Qumranschriften (2. Jh. v. Chr. – 70 n. Chr.) sind in hebräischer Quadratschrift geschrieben. Die althebräische Schrift hat einen Ausläufer in der samaritanischen Schrift, begegnet aber auch im jüdischen Bereich bis ins 2. Jh. n. Chr., vor allem im nationalen Kontext (z.B. Münzlegenden aus der Zeit des Bar Kochba-Aufstandes, 132–135 n. Chr., in althebräischer Schrift!).

In einigen Qumrantexten, so z.B. im Habakuk-Kommentar (1QpHab) und in der Psalmenrolle (11QPs[a]), zeigt sich eine auffällige Besonderheit: In den sonst in hebräischer Quadratschrift geschriebenen Texten ist der Gottesname יהוה (*jhwh*, vokalisiert wohl *jähwäē* ; sog. Tetragramm), der bereits zu jener Zeit allgemein nicht mehr ausgesprochen wurde[3], mit althebräischen Buchstaben wiedergegeben; in einigen Rollen wurde so auch mit אל und אלי („Gott“, „mein Gott“) verfahren.

1QpHab: Zitat von Hab 2,12*–13 (mit leichten Abweichungen gegenüber dem masoretischen Text)[4]. Das dritte Wort von rechts in der mittleren Zeile ist der Gottesname *jhwh* in althebräischer Schrift.



Die hebräische Schrift – sowohl die althebräische wie die Quadratschrift – ist eine Konsonantenschrift. Wenn man dieses Phänomen zur Anschauung ins Deutsche überträgt, sieht das etwa so aus:

ch wnš hnn vl rflg

Bei entsprechend hoher Sprachkompetenz kann diese Zeichenfolge sinnvoll gelesen werden. Die Wahrscheinlichkeit von Missverständnissen ist freilich grund-

[3] Stattdessen wurde gewöhnlich das Ersatzwort אֲדֹנָי [*ʾadonaj*] gelesen.

[4] Übertragen in maschinenschriftliche Typen (auch das Tetragramm in Quadratschrift!): בונה עיר בדמים ויכונן קריה בעולה: הלוא הנה מעם יהוה צבאות יגעו עמים בדי אש ולאומים בדי ריק ייעפו. [Bildnachweis: A. A. Fischer, Der Text des Alten Testaments. Neubearbeitung der Einführung in die Biblia Hebraica von Ernst Würthwein, 2009, Bildtafel 13 (Ausschnitt)].

sätzlich größer als bei einer Schrift, die auch die Vokale notiert. Man nehme z.B. im Deutschen die Konsonantenfolge *lbn*. Sie könnte „laben“, „leben“, „lieben“, „loben“ ausdrücken, von Namen wie „Alban“, „Laban“ etc. ganz abgesehen. Der Kontext spielt für die richtige Lesung eine weitaus größere Rolle.

Das hebräische Konsonantenalphabet umfasst 22 Zeichen[5]. Masoretisch[6] wird jedoch das Zeichen שׁ durch einen diakritischen Punkt – etymologisch berechtigt – in שׂ und שׁ als Repräsentanten zweier Phoneme (*ś* und *š*) differenziert, sodass faktisch 23 Konsonantenzeichen zu zählen sind.

4. Die lineare Vokalisation

Dem Problem fehlender Vokale versuchte man bereits in der Frühzeit der aramäischen und hebräischen Schrift, gegen Ende des 10. oder zu Beginn des 9. Jh. v. Chr., insoweit zu begegnen, dass man bestimmte Konsonantenzeichen auch als Vokalbuchstaben[7] benutzte. So wird z.B. das Konsonantenzeichen für den w-Laut (in hebräischer Quadratschrift ו) als Hinweis auf die (langen) Vokale o oder u und das Konsonantenzeichen für den j-Laut (in hebräischer Quadratschrift י) als Hinweis auf die (langen) Vokal i, e oder ä gebraucht. Die Vokalbuchstaben wurden freilich nicht konsequent gesetzt[8]. So begegnet z.B. der Name David im Alten Testament in zweierlei Schreibweise:

דוד	*dwd*	sog. Defektiv-Schreibung	(z.B. I Sam 16,13)
דויד	*dwjd*	sog. Plene-Schreibung	(z.B. I Reg 3,14)

Man nennt diese Vokalisation „lineare Vokalisation“, weil die Vokalbuchstaben in einer Linie mit den Konsonantenzeichen stehen.

5. Die Punktation

Die lineare Vokalisation war weder konsequent gebraucht noch differenziert genug, um die volle und eindeutige Lautgestalt des Textes zu sichern. Der etwa 100 n. Chr. verbindlich festgelegte Text der hebräischen Bibel (d.h. des hebräischen Alten Testaments) forderte aber geradezu eine solche Sicherung der vollen Lautgestalt heraus. Erschwerend kam noch hinzu, dass Hebräisch zu jener Zeit längst nicht mehr Umgangssprache war. Die mündliche Weitergabe der ge-

---

[5] Davon weisen fünf Buchstaben besondere Formen auf, wenn sie als letzter Konsonant eines Wortes stehen (Finalbuchstaben).

[6] Zu „masoretisch“ s. Anm. 10.

[7] Auch als *matres lectionis* bezeichnet.

[8] Vokalbuchstaben zunächst nur bei Langvokalen. In hellenistischer Zeit wurden die Vokalbuchstaben insgesamt häufiger als früher und dazu auch zur Wiedergabe kurzer Vokale eingesetzt, freilich weiterhin fakultativ. Bei der Standardisierung des hebräischen Bibeltextes um 100 n. Chr. (→ masoretischer Text [MT]) wurde diese Ausweitung weitgehend korrigiert, sodass im masoretischen Text im Regelfall nur Langvokale durch einen Vokalbuchstaben ausgedrückt werden (Ausnahmen: sehr selten Plene-Schreibung von kurzem i-Laut, etwas häufiger [ca. 60-mal] Plene-Schreibung von kurzem u-Laut, und zwar in beiden Fällen vor geschärftem bzw. verdoppeltem Konsonanten, z.B. I Sam 17,35 וַחֲמִתִּיו [*wăhᵃmîttîw*], Gen 2,25 und Hi 22,6 עֲרוּמִּים [*ʿᵃrûmmîm*]).

nauen Lesung der heiligen Schrift vom Lehrer auf seine Schüler und weiter auf deren Schüler konnte auf die Dauer nicht befriedigen.

So kam es vom 6. Jh. n. Chr. an zur Erfindung und Entwicklung verschiedener Vokalisationssysteme, die den überlieferten „heiligen“ Konsonantentext (einschließlich Vokalbuchstaben) unangetastet ließen, aber durch supralineare (d.h. über den Konsonanten liegende) oder infralineare (d.h. unter den Konsonanten liegende) Zusatzzeichen in seiner vollen Lautgestalt sichern konnten. Durchgesetzt hat sich schließlich die tiberische Punktation, ein kompliziertes Vokalisations- und Akzentsystem[9], das die Masoreten von Tiberias vom 8. Jh. n. Chr. an entwickelt hatten[10]. Der Name David sieht punktiert folgendermaßen aus:

דָּוִד *dawid* in Defektiv-Schreibung

דָּוִיד *dawîd* in Plene-Schreibung

Da der überlieferte Konsonantentext nicht angetastet werden durfte, ergibt sich bei Plene-Schreibung eine doppelte Vokalisation: Beim Beispiel דָּוִיד wird der i-Laut zum einen mit dem Vokalbuchstaben Jod (י) aus der linearen Vokalisation, zum andern durch die tiberische Punktation mit dem sog. Chiräq-Punkt unter dem Waw (ו) angezeigt.

[9] Die Akzente legen die syntaktische Gliederung eines Verses und damit das Textverständnis bis in feinste Nuancierungen hinein fest. Das tiberische System der *Accentus communes* (s. § 18, 1) umfasst nicht weniger als 18 Trenner und 9 Verbinder.

[10] Masoreten sind jüdische Gelehrte, die sich um die genaue Überlieferung des hebräischen Bibeltextes samt seiner Lautgestalt kümmerten. Die berühmteste und für die weitere Textgeschichte maßgebende Masoretenfamilie ist die Familie Ben Ascher (8.–10. Jh. n. Chr.) aus Tiberias am See Gennesaret.

§ 4A. GENESIS 1,1–5

בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים	(1)	Im Anfang schuf Gott
אֵת הַשָּׁמַיִם וְאֵת הָאָרֶץ׃		den Himmel und die Erde.
וְהָאָרֶץ הָיְתָה תֹהוּ וָבֹהוּ	(2)	Die Erde aber war Wüste und Öde,
וְחֹשֶׁךְ עַל־פְּנֵי תְהוֹם		und Finsternis (lag) über der Urflut[1],
וְרוּחַ אֱלֹהִים מְרַחֶפֶת		und der Geist Gottes[2] schwebte[3]
עַל־פְּנֵי הַמָּיִם׃		über der Wasseroberfläche.
וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים	(3)	Da sprach Gott:
יְהִי אוֹר		Es werde Licht!
וַיְהִי־אוֹר׃		Und es wurde Licht.
וַיַּרְא אֱלֹהִים אֶת־הָאוֹר	(4)	Und Gott sah das Licht,
כִּי־טוֹב		dass (es) gut (war)[4],
וַיַּבְדֵּל אֱלֹהִים בֵּין הָאוֹר		und Gott schied zwischen dem Licht
וּבֵין הַחֹשֶׁךְ׃		und [zwischen] der Finsternis.
וַיִּקְרָא אֱלֹהִים לָאוֹר יוֹם	(5)	Und Gott nannte das Licht Tag[5]
וְלַחֹשֶׁךְ קָרָא לָיְלָה		und die Finsternis nannte er Nacht.
וַיְהִי־עֶרֶב		So wurde es Abend
וַיְהִי־בֹקֶר		und wurde es Morgen:
יוֹם אֶחָד׃		ein Tag[6].

Anmerkungen: Von den Akzenten sind nur Silluq + Sof Pasuq und Atnach regelmäßig gesetzt. Ausnahmsweise ist in v. 5 bei קָרָא der Akzent Munach angezeigt; dieser Akzent steht bei der Tonsilbe und markiert hier eine kontextbedingte Tonverlagerung auf die vorletzte Silbe. – Zur Betonung s. § 4B „Umschrift von Gen 1,1–5“.

---

[1] Genau: „auf/über der Oberfläche der Urflut“.
[2] Evtl. auch: „ein Gottessturm“ im Sinne von „ein gewaltiger Sturm“.
[3] מְרַחֶפֶת ist Partizip, also eigentlich: „und der Geist Gottes (war) schwebend“. – In Zusammenhang mit der in Anm. 2 angezeigten Übersetzungsmöglichkeit wäre מְרַחֶפֶת mit „wehte“ o.ä. wiederzugeben.
[4] Im Deutschen besser: „und Gott sah, dass das Licht gut war“.
[5] Eigentlich: „und Gott rief dem Licht (den Namen) Tag zu“. Entsprechend im folgenden Satz.
[6] Aufgrund des Kontextes im Sinne von „ein erster Tag“. Statt des zu erwartenden Ordinalzahlwortes ist das Kardinalzahlwort gebraucht.